

Gedenkrede des Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion

Dr. Frank-Walter Steinmeier

im Deutschen Bundestag

aus Anlass des Volkstrauertags

13. November 2011

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,

sehr geehrte Präsidenten und Vizepräsidenten des Bundestages,

des Bundesrates und des Bundesverfassungsgerichts,

Herr Bundesinnenminister,

Herr Präsident des Abgeordnetenhauses Berlin,

Frau Senatorin,

sehr geehrter Herr Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge,

Vertreter der Kirchen und Religionsgemeinschaften,

sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,

Exzellenzen,

und ganz besonders begrüße ich die Gäste, die von weither zu der heutigen

Gedenkveranstaltung gekommen sind: Delegationen aus Russland, Estland,

der Ukraine, Weißrussland, Tschechien und Polen, Österreich und der

Niederlande,

meine Damen und Herren,

Gunther Emmerlich hat uns gerade in bewegenden Worten verstehen lassen,

warum Geschichte nicht vergeht. Erinnerungen – wie eingetränkt. Die Zeit heilt

eben nicht alle Wunden; Wunden, die der Krieg geschlagen hat, was er an Leid auch den Kindern zugefügt hat. Das Schicksal als Kriegskind – das prägt für ein Leben! Und Millionen Menschen mit einem ähnlichen persönlichen Schicksal, wie Sie es erlitten haben, Herr Emmerlich, sind von solchen tiefen Gefühlen erfüllt. Nicht nur an diesem Gedenktag, sondern immer wieder, wenn die Erinnerung sich meldet. Selbst wenn das Leben nach dem Krieg die Erfahrung von Tod, Demütigung und Entbehrungen in den Hintergrund treten lässt: Die Narben auf der Seele, auch der Hinterbliebenen, hören nicht auf zu scherzen. Sie bleiben!

Die Trauer um alle Opfer von Krieg und Gewalt führt uns heute hier im Bundestag zusammen. Aber zugleich blicken wir an diesem Volkstrauertag nicht nur zurück. Dieser Tag ist auch ein Tag der Vergewisserung, politisch und persönlich. Die Fragen, die wir uns stellen, betreffen uns alle und unmittelbar: Tun wir genug und tun wir vor allem das Richtige, um Krieg, Gewalt und Terror heute und künftig zu vermeiden? Ist unser Engagement für Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit hier und in der Welt nachdrücklich, glaubwürdig und lebendig genug? Werden wir unserer Verantwortung für den Frieden gerecht, als Individuum wie als Gesellschaft? Geben wir damit ein gutes Beispiel für andere oder liefern wir mit unserem Verhalten gar Vorwände, hinter denen auch andere sich verstecken können?

Wir Deutsche haben aufgrund der Geschichte unseres Landes besonderen Anlass, uns diese Fragen immer wieder vorzulegen. Wir wissen, wie rasch Nationalismus, Rassismus und totalitärer Fanatismus in Krieg münden und die schlimmsten Eigenschaften und grausamsten Abgründe der menschlichen

Natur offenlegen und entfesseln können. Meine Generation, die wir das Glück hatten, das keine Generation vor uns hatte – ein ganzes Leben in Friedenszeiten zu verbringen – wir wissen immerhin noch aus Erzählungen unserer Väter und Mütter, was Krieg bedeutet: die Abwesenheit alles Menschlichen, die Umkehrung, ja die Vernichtung aller Werte.

Sie waren die überlebenden Zeugen einer Zeit, in der – ausgehend von unserem Land - zwischen 1939 und 1945 eine Feuerwalze von nicht enden wollender Gewalt und Zerstörung über Europa und die Welt rollte; Kriegszeiten, in denen Menschen - Soldaten wie Zivilisten -, einander millionenfaches Leid antaten, Städte niederbrannten, Familien auseinanderrissen, Menschen in Gefängnisse und Lager sperrten, hungern ließen, folterten und wahllos Leben auslöschten. In der manche so abgestumpft werden, dass sie schließlich zu Handwerkern des Todes werden und ihr Werk mit Gleichgültigkeit, viele gar mit bestialischem Eifer verrichten. Manche, die heute hier sind, haben diese Hölle noch erlebt, einige mit letzter Kraft überlebt. Mehr als 60 Millionen Menschen haben es nicht. Sie sind im Zweiten Weltkrieg gestorben. Mindestens 60 Millionen zerstörte Lebensträume, abgerissen wie ein Faden – für immer. Wir gedenken all dieser Menschen heute mit tiefem Respekt.

Und ich sage heute all denen, die nach 1945 in Europa Verantwortung getragen haben, als Vertreter einer nachkommenden Generation einen tiefen Dank. Ich bin Ihnen allen sehr dankbar, dass Sie aus den Erfahrungen von Krieg und Gewalt die richtigen Schlüsse gezogen haben. Die aus einem Kontinent der Kriege und Bürgerkriege, die er über Jahrhunderte war, einen Kontinent des

Friedens gemacht haben. Das dürfen wir bei all den Mühen und Lasten dieser Tage in Europa niemals vergessen. Ich denke heute an den Satz von Willy Brandt: Frieden ist nicht alles, aber ohne Frieden ist alles nichts.

Die Einigung Europas ist die vielleicht größte politische Leistung, die auf diesem Kontinent vollbracht wurde. Sicher eine Leistung mutiger politischer Führungspersönlichkeiten. Aber mindestens genauso auch die Leistung von Millionen Menschen von lange miteinander verfeindeten Völkern, die diesen politischen Weg mitgegangen sind und ihn getragen haben. Wie viel Überwindung werden viele gebraucht haben? Die, die ihre Heimat, ihre Eltern, Kinder oder Geschwister verloren haben, die bis heute an diesen persönlichen Verlusten leiden, sich über die Gräber hinweg die Hand zu reichen, die Geschichte von Feindschaft und Ressentiments hinter sich zu lassen und den Weg der Versöhnung zu gehen. Es war Jean-Claude Juncker, der mir vor vielen Jahren inmitten einer vielen europäischen Krisen sagte: Wenn Dich jemand nach dem Grund für Europa fragt, nimm ihn an die Hand und gehe mit ihm für eine halbe Stunde über einen europäischen Soldatenfriedhof! Das große europäische Versöhnungswerk ist zum Anker der Hoffnung für viele geworden. Selbst auf dem Balkan, wo vor zwölf Jahren noch einmal die Gespenster des Nationalismus und Rassismus auferstanden und zu Völkermord und Krieg führten, trägt die Aussicht, Mitglied einer europäischen Völkerfamilie zu werden, mittlerweile zu einem – noch unfertigen - Frieden bei, der die Rückkehr von Gewalt hoffentlich undenkbar macht.

Aussöhnung und Versöhnung, wie sie uns in Europa gelungen ist, ist historisch fast beispiellos. Und einen wichtigen Anteil an diesem Erfolg hat der

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Schon die Zahlen sprechen ihre eigene Sprache: Der Volksbund betreut 824 Kriegsgräberstätten in 45 Ländern mit über 2 Millionen Kriegstoten. Doch das erfasst nicht die großartige menschliche Dimension, die sich hinter diesem Engagement verbirgt. Der Trost für viele Menschen, die für ihre verstorbenen Angehörigen einen Ort für ihre Trauer finden konnten; einen Ort, bei dem das immerwährende Gespräch mit dem Vater, der Mutter, dem Bruder, dem Sohn, der nicht mehr lebte, eine besondere Dimension erfahren hat. Gunther Emmerlich hat beschrieben, welche Trauer darin liegt, diesen Ort zu vermissen, ihn nicht zu kennen.

Der Volksbund trägt großen Anteil daran, dass Soldatengräber Orte wurden, an den man Frieden macht. Frieden mit seinem persönlichen Schicksal, aber auch mit früheren Feinden. Orte des Todes, die vom sinnlosen Grauen des Krieges zeugen und gerade deshalb zu Orten der Versöhnung, der Mahnung und Verpflichtung werden.

Das ging oft nicht ohne Konflikt. Auch 50 oder 60 Jahre nach Kriegsende war Ihre Arbeit nicht einfacher geworden. Ich selbst habe in meinen Außenministerjahren die langen Schatten des Zweiten Weltkrieges, die über Ihren Anstrengungen liegen, noch erlebt. Das Schicksal der Gebeine von Tausenden Soldaten in Tschechien, die der Volksbund geborgen hatte, sorgte noch vor wenigen Jahren für Unruhe im deutsch-tschechischen Verhältnis. Wiederholt stand die Frage auf der Tagesordnung bilateraler Gespräche. Und wir verdanken es der Beharrlichkeit des Volksbundes – natürlich! Aber auch dem Verständnis und der Unterstützung vieler tschechischer Freunde, zuvörderst meinem damaligen Amtskollegen Karel Schwarzenberg, dass trotz

schwierigen politischen und medialen Umfelds eine Lösung möglich wurde. Im September vergangenen Jahres wurden schließlich die Gebeine von fünfeinhalb tausend Menschen auf dem alten Friedhof von Eger begraben. 2734 Tote bekamen wieder einen Namen. Und unter den rund 3.000 Menschen, die zur Einweihung dieser Kriegsgräberstätte kamen, waren viele, die zum ersten Mal am Grab ihrer Angehörigen standen, die sie vor mehr als 65 Jahren verloren hatten.

Besonders schätze ich die Jugendarbeit des Volksbundes. Die freiwilligen Ferienfreizeiten, bei denen tausende junger Leute aus ganz Europa bei der Pflege von Soldatengräbern den Wert des Friedens auf eine Weise verinnerlichen, wie ihn kein Geschichtslehrer im Schulunterricht so praktisch und unverfälscht vermitteln kann. Ich weiß, dass dieses Erlebnis viele junge Menschen zutiefst verändert hat. Das Säubern von Soldatenkreuzen hat gleichgültige Teenager zu politisch wachen Menschen gemacht, die sich engagieren für eine bessere Welt. Eine Welt ohne Schlachtfelder und neue Soldatenfriedhöfe. Für diese wichtige Arbeit danke ich dem Volksbund sehr herzlich!

Ganz wesentlich hat der Volksbund, auf der zwischenmenschlichen Ebene besonders zur Versöhnung mit den Völkern Osteuropas beigetragen. In diesem Jahr haben wir uns an den Überfall Nazi-Deutschlands auf die Sowjetunion vor 70 Jahren erinnert, ein Vernichtungskrieg mit verbrecherischen Gräueltaten an Millionen von unschuldigen Zivilisten und russischen Soldaten. Die Teilung Deutschlands war eine der vielen grausamen Folgen dieses Krieges. Aber auch diese Phase ist überwunden. Immer mehr wird vorstellbar, dass Versöhnung

und gute Nachbarschaft, wie sie in den Jahrzehnten etwa mit Tschechien und Polen gewachsen und zu Freundschaft geworden ist, auch mit Russland wächst und zu einem dichten Netzwerk kultureller und zwischenmenschlicher Beziehungen wird. Dafür brauchen wir nicht nur politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit, sondern vor allem auch persönliche Beziehungen, wie sie beim Schüler- und Studentenaustausch, Städtepartnerschaften und ähnlichem mehr entstehen. Arbeiten wir gemeinsam dafür, dass dieses Jahrhundert für die Menschen in Deutschland, wie Polen, Tschechien, Ukraine, Weißrussland, Russland, und ganz Osteuropa ein friedliches Jahrhundert wird!

Der Volkstrauertag ist ein Tag des Gedenkens; und er muss auch ein Tag des tätigen Erinnerns sein. Denn Frieden entsteht nicht von selbst und bleibt auch nicht von selbst. Frieden ist niemals ein selbstverständliches Gut. Nicht in Europa, auch nicht nach 65 Jahren friedlicher Entwicklung; und genauso wenig in der übrigen Welt. Hier bei uns ist der Frieden zwischen den Völkern zur Zeit nicht bedroht. Aber ich sehe mit Sorge, wie neue nationalistische Stimmungen in Europa wachsenden Widerhall finden und Zulauf erhalten. Wie kulturelle und ethnische Minderheiten in einzelnen Regionen Europas unter Druck geraten, eingeschüchtert werden, wieder in Angst leben müssen. Gegenüber solchen Tendenzen müssen wir wachsam und empfindsam bleiben. Dagegen müssen wir unsere Stimme laut und vernehmbar erheben. Ein freies und demokratisches Europa, in dem die Grundrechte für alle Menschen gelten, ist das Fundament unseres Friedens. Freiheit und Demokratie sind der wirksamste Schutz gegen die Rückkehr von Krieg und Gewalt in diesen Kontinent, der über Jahrhunderte von Krieg und Gewalt gezeichnet war. Millionen unschuldige Tote mahnen uns an diesem Tag, dass Nationalismus,

Rassismus und totalitäre Ideologien in Europa nie wieder eine Chance bekommen dürfen!

Die Förderung und die Verteidigung von Freiheit und Demokratie sind uns Deutschen Verpflichtung geworden; auch in der internationalen Politik. Wir stehen in der Verantwortung, außenpolitische Konflikte frühzeitig zu erkennen und zu entschärfen. Häufig gelingt dies, und wir Deutsche haben dafür in vielen Regionen der Welt inzwischen Respekt und Glaubwürdigkeit erworben. Aber es gelingt nicht immer! Wenn Konflikte unvermeidbar und nicht mehr abwendbar sind, dann ist unsere Position ebenso klar: Dann können wir nicht abseits stehen, wenn andere, zumal unsere Freunde und Partner, es auf sich nehmen, Menschen vor Gewalt und Terror zu schützen. Deshalb sind wir mit Soldaten der Bundeswehr seit 16 Jahren in Bosnien-Herzegowina, seit 12 Jahren im Kosovo, seit 10 Jahren in Afghanistan und mit kleineren Kontingenten in anderen Konfliktregionen. Nicht nur mit Soldaten, auch mit Polizisten und mit Entwicklungshelfern, die im Einsatz für andere ihr eigenes Leben riskieren!

Deutsche Soldaten erfüllen ihren Auftrag auf Beschluss dieses Bundestages, der Vertretung des deutschen Volkes. Sie tun es, weil wir sie geschickt haben, nicht nur weil wir glauben, dass es notwendig ist, um etwa die Menschen und den Aufbau des Landes in Afghanistan vor fanatischen Terroristen zu schützen. Sondern auch weil ihr Einsatz dort im Interesse unserer eigenen Sicherheit liegt.

Und obwohl diese Zielsetzungen klar sind: Entscheidungen über Einsätze im Ausland dürfen im Deutschen Bundestag nicht leicht fallen. Ob es Ziel und Aufgabe des Einsatzes rechtfertigt, das Leben von anderen, von jungen Menschen zu riskieren, darüber muss hier mit aller Ernsthaftigkeit gerungen werden. Jedes Mandat, jede Mandatsverlängerung bringt ein besonderes Maß von Verantwortung mit! Eine Verantwortung, die manchmal auch für Abgeordnete schwer zu tragen ist, aber die wir tragen müssen, wie Regierungen und Parlamente anderer befreundeter Nationen sie auch tragen.

In diesem Jahr sind wieder sieben Bundeswehrsoldaten in Afghanistan getötet worden. Sie sind gestorben im Einsatz für eine sicherere, friedlichere Welt. Heute sind unter uns auch Angehörige von Soldaten, die in Afghanistan umgekommen sind. Ich versichere Ihnen: Wir alle denken heute ganz besonders an Sie und diejenigen, die ihr Leben im Einsatz verloren haben. Die Trauer der Angehörigen ist auch unsere Trauer – und nicht nur an diesem Tag.

Aber: Nehmen wir alle diesen Volkstrauertag als Tag der Besinnung auf das Wesentliche, politisch wie persönlich. Wir verneigen uns in Trauer vor allen Opfern von Krieg und Gewalt. Wir nehmen ihr Schicksal als Verpflichtung, uns für eine bessere Welt zu engagieren als die, in der sie den Tod fanden. Die Zukunft ist nicht vorherbestimmt. Wir alle haben Anteil daran, sie zu gestalten. Dafür stehen wir in der Verantwortung, jeder und jede einzelne. Frieden, Freiheit, Demokratie, Gerechtigkeit und Menschlichkeit sind niemals selbstverständlich. Sie müssen jeden Tag durch konkretes Handeln, durch konkrete Taten neu erlebt und vermittelt werden. Nicht nur von den Politikern.

Sondern von allen Bürgerinnen und Bürgern, von uns allen gemeinsam. Das ist das Vermächtnis der Opfer an diesem Volkstrauertag.